

E-Journal (2013)

2. Jahrgang · 1

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

(FIB)

Editorial

Gustav Teichmüller, der zu den Begründern der philosophischen Begriffsgeschichte im 19. Jahrhundert zählt, hat die Tätigkeit des Begriffshistorikers mit der des Physiologen verglichen.

Ein Begriff wird nämlich oft viel klarer, wenn man ihn in seinen späteren Entwicklungsformen betrachtet. Es verhält sich zwar nicht so, wie etwa die Physiologen das Hähnchen im Ei mit dem ausgewachsenen Organismus anatomisch und physiologisch zu vergleichen pflegen, aber doch ähnlich; denn die späteren Entwicklungsformen der Begriffe sind nicht immer normale Bildungen, die den fötalen Zustand zu seiner vollkommenen Gestalt ausgelegt und ausgeprägt hätten, sondern sie sind oft nur Anwendungen und auch Verhüllungen des Begriffs in phantasievollen Gestalten.¹

Schon mehr als hundert Jahre zuvor war das Hühnerei zum bevorzugten Beispielorganismus für die ›epigenetische‹, selbstorganisierte Embryonalentwicklung geworden – in Abgrenzung zur Lehre von den ›präformierten‹ Keimen, die sich auf je schon vorgegebene Weise entfalten. Teichmüllers Anwendung der embryologischen Entwicklungstheorie auf die Begriffsgeschichte zielt darauf ab, dass auch diese es eher mit Emergenzen und unvorhersehbaren, teils pathologischen Abweichungen in der Entwicklung von Begriffen als mit deren einfacher Entfaltung zu tun hat. Schon Teichmüllers Lehrer Adolf Trendelenburg verwendete die begriffsgeschichtliche Methode vor allem dazu, den Verfall solcher philosophischen Begriffe kenntlich zu machen, die bei Aristoteles bereits zu großer Klarheit gekommen seien. Vielleicht lässt sich dieser Bogen eines Zusammenhangs zwischen modernitätskritischer Pathologie und Begriffsgeschichte bis Reinhard Koselleck ziehen, dessen begriffsgeschichtlich orientierte Dissertation *Kritik und Krise* (1959), eine weitere Gründungsschrift der Begriffsgeschichte, den wirkungsvollen Titel *Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* trug.

Die Beiträge dieses Heftes sind unter dem Titel *Pathologie und Moderne* versammelt. Dabei zeichnen die meisten Autoren des Heftes nicht nur historische Übertragungen des medizinischen Krankheitsbegriffs in verschiedene gesellschaftlich-kulturelle Felder nach, sondern verdeutlichen zugleich auch, dass solche Begriffsverwendungen zunehmend reflektierter und kritischer erfolgen.

¹ Gustav Teichmüller: *Studien zur Geschichte der Begriffe*, Berlin 1874 (Ndr. Hildesheim 1966), S. X.

Eingeleitet wird die Ausgabe durch Olaf Nohr, der Verbindungen und Analogien zwischen medizinischem und philosophischem Krankheitsbegriff vor allem an Kant, Nietzsche und Wittgenstein analysiert. Die Philosophie der Moderne ist dabei aufs engste mit der metaphorischen Unterscheidung ›krank‹ vs. ›gesund‹ verbunden – so eng, dass es für sie zwar kein Außen, aber vielleicht doch einen reflektierten Umgang mit ihr gibt.

Gennaro Imbriano untersucht Verbindungen zwischen Kosellecks früher Verwendung pathologischer Metaphern zur Charakterisierung der bürgerlichen Gesellschaft und dessen späteren Studien zur Geschichte des aus der Medizin stammenden Begriffs der Krise. Er zeigt, wie Koselleck seine Fortschrittskritik durch einen ›de-biologisierten‹ Krisenbegriff zu ersetzen versucht.

Um Übertragungen und Rückübertragungen zwischen Medizin, Biologie und Gesellschaft geht es auch Heiko Stullich, der einen zentralen ›Agenten der Zwischenräume‹ untersucht: die Figur des Parasiten. Im Rahmen moderner Biopolitik wird der antike Begriff vor allem in Kontexten verwendet, in denen das ›Leben‹ eines Kollektivs als ›Wirt‹ gefährdet erscheint.

Die Spannung zwischen Krankheitsdiskurs, individueller Leidenserfahrung und historischem Selbstverständnis einer Gesellschaft thematisiert Sarah Bernhardt in einem historisch vergleichenden Beitrag zu Nervosität/Neurasthenie (um 1900) und Stress/Burnout (um 2000) als zwei spezifischen Beschreibungsweisen moderner Erschöpfung.

Auch die Mutation eignet sich zur Beschreibung semantischer Umbrüche. Der polnische Epistemologe Ludwik Fleck spricht von ›*Mutationen* des Denkstils‹. An dem für die Genetik und Mutationsforschung konstitutiven Buch von Hugo de Vries, *Die Mutationstheorie* (1901/1903), entfaltet Jörg Thomas Richter, wie sich der Begriff der Mutation seit seiner Konjunktur in den Biowissenschaften um 1900 in das umkämpfte Terrain zwischen kulturellen und biologischen Evolutionen einschreibt.

In der Abteilung *Miszellen* reflektiert Falko Schmieder den historischen Bedeutungs- und Funktionswandel der Anführungszeichen. Anhand von Texten, in denen Erfahrungen von Shoah und Atomkrieg verarbeitet werden, untersucht er, wie Anführungszeichen dort nicht nur den üblicherweise durch diese Zeichenverwendung gekennzeichneten Begriffsvorbehalt, sondern eine neue Form von Sprachnot und semantischem Bruch markieren.

Am Ende des Heftes rezensiert Herbert Kopp-Oberstebbrink ein von Stephan Günzel herausgegebenes *Lexikon der Raumphilosophie*, das sich in Anspruch und verschiedenen Artikeln an begriffsgeschichtlichen Lexika-Projekten misst.

Ernst Müller

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2013 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout / Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter